

VERLUST FÜR DEN ORGELBAU WELTWEIT – ENDE DER ÄRA LAUKHUFF



Zum letzten Mal ertönte an jenem 30. Juni 2021 das zweistimmige Pausensignal aus kräftig klingenden Orgelpfeifen über die Stadt Weikersheim. Viele Jahre lang hatte dieses Signal Arbeitsbeginn, Pausen und Feierabend für die Beschäftigten der Firma August *Laukhuff* angezeigt.¹

Von Burkhard Goethe

Die endgültige Schliessung des Herstellers für Orgeln und Orgelteile beendet nach beinahe 200 Jahren nicht nur eine bedeutende Ära des deutschen Orgelbaus, sondern stellt einen erheblichen Verlust für die weltweite Belieferung mit wichtigen Orgelteilen dar. Vom kleinsten Trakturwinkel über Labial- und Lingualpfeifen bis hin zu Setzeranlagen und Winderzeugern: Laukhuff war ein «Global Player» mit dem grössten und umfassendsten Sortiment überhaupt.

Anfänge in Cannstatt und Pfedelbach

Angefangen hatte alles mit dem aus Bretzfeld stammenden **Andreas Martin Laukhuff**

(1798–1871), der 1820 eine Lehre bei Johann Eberhard Walcker in Cannstatt begann. Nach dem Walckers Sohn Eberhard Friedrich sich 1820 in Ludwigsburg selbstständig gemacht hatte, übernahm Laukhuff 1823 die Werkstatt in Cannstatt und verlegte sie 1842 nach Pfedelbach. Andreas Martin Laukhuff war ein hervorragender Orgelbauer und stellte Instrumente in besonders hoher Qualität her.²

Übernahme und schwieriger Neustart

Nach dem Tode von Andreas Martin am 12. Dezember 1871 übernahm dessen ältester Sohn **August Laukhuff** die Werkstatt in Pfedelbach und hatte anfangs mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sein Vater sich zeitlebens dem epigonalen Baustil Johann Eberhard Walckers verpflichtet gefühlt

hatte und – ähnlich wie später Ladegast – kompromisslos am alten System der Schleiflade festhielt. Inzwischen hatte sich jedoch seit 1842 mehr und mehr die neue Bauform der Kegellade verbreitet.³

Als «Altlast des Vaters» fehlte August Laukhuff daher anfänglich jegliche Erfahrung mit dem Bau von Kegelladen.⁴ Um eine Verbesserung muss er sich sehr bemüht haben, denn bereits 1878 baute er für Unterheimbach bei Bretzfeld eine Orgel mit zehn Registern auf zwei Manualen und Pedal mit mechanischen Kegelladen, welche bis heute einwandfrei funktionieren. Mehr noch: Ein mechanischer Tritt für ein Registercrescendo mit Anzeigeskala zeigte, dass Laukhuff inzwischen auf der Höhe seiner Zeit war. Diese Orgel dürfte das erste bereits in Weikersheim gebaute Instrument gewesen sein, denn 1878 wurde die Firma dorthin verlegt.⁵

Expansion in das Industriezeitalter

Stolz präsentiert August Laukhuff im Kostenüberschlag für Unterheimbach seine neue Werkstatt in Weikersheim als Orgelbaufirma «mit Dampfbetrieb», womit der Antrieb für unzählige Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen über Transmissionsriemen gemeint war.⁶ Neben der Herstellung von Kirchen- und Salonorgeln bietet er nun auch als besondere Dienstleistung die Lieferung von Zinnplatten und Zinnpfeifen für andere Orgelbauer an.



Stolz unterstreichen die rauchenden Kamine des Briefkopfes (um 1895) die Fortschrittlichkeit der Firma.

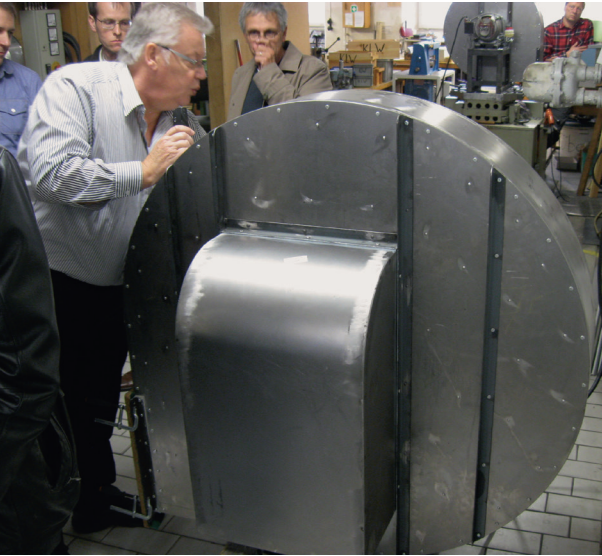
Damit ist die Grundlage für den späteren weltweiten Zulieferbetrieb von Orgelteilen geschaffen. Unterstützt wird er von seinen jüngeren Brüdern **Adolf und Andreas Laukhuff**.

Geschäftsbeziehungen nach ganz Europa und Übersee

Bereits mit 36 Jahren stirbt August Laukhuff 1886. Seine Brüder **Adolf** (geb. 1857) und – als führender Kopf – **Andreas** (geb. 1858) bauen den Betrieb weiter aus und knüpfen Geschäftsbeziehungen nach ganz Europa und später auch nach Übersee. 1896 wird eine zweite Dampfmaschine angeschafft, später auch ein Dieselmotor, um eigenen Strom für den Betrieb zu erzeugen. Längst beschränkt sich die Produktion nicht mehr auf Pfeifen und Zinnplatten, sondern wird um viele andere Orgelteile wie Windladen, Pneumatik Elemente und Spieltische erweitert. 1892 war bereits ein erster Musterkatalog mit Orgelgehäusen aufgelegt worden. Die Prospektentwürfe umfassten eine breite Stilpalette von «byzantinischem Rundbogen» über Neugotik und «Neurenaissance» bis «Neu-Rokoko», später kamen noch Jugendstilfronten dazu.⁷ Für seine Verdienste wurde Andreas Laukhuff 1911 zum Kommerzienrat ernannt.

Zahlreiche Neuerungen

Bereits 1903 stellte die Firma den ersten elektrischen Winderzeuger her und revolutionierte damit die Orgelwelt (Bild siehe Seite 14 oben). Die Markenbezeichnung «Ventus» für leistungsfähige und lauf ruhige Gebläse blieb bis zur Schließung des Betriebes 2021 erhalten. Auch neue Pfeifenformen wurden entwickelt, wie etwa das Zungenregister Rohrschalmei. Im elektrischen Spieltischbau führte Laukhuff ein Kontaktblock-System ein, das von anderen Orgelbauern bald übernommen wurde.⁸ Insgesamt wuchs in der folgenden Zeit der Bedarf an elektrischen und elektropneumatischen Bauteilen enorm an. Nach 1918 stellte man in Weikersheim auch Klaviaturen für andere Tasteninstrumente her.⁹ 1933 starb Andreas Laukhuff, und seine Söhne **Otto** (1898–1989) und **Wilhelm** (1903–1981)



Der Winderzeuger «Ventus» revolutionierte die Orgelwelt nachhaltig.

Laukhuff übernahmen die Leitung der Firma in den nachfolgenden schwierigen Jahrzehnten.

Ausser der Produktion von Orgelteilen wurde auch Klangforschung betrieben: So war Laukhuff zusammen mit der Freiburger Firma Welte und Orgelbauer Wilhelm Faass wesentlich an der Entwicklung der «Lichttonorgel» beteiligt, die mit fotoelektrischer Klangerzeugung eine Art Vorläufer der elektronischen Orgel darstellte.¹⁰ Der erste funktionsfähige Prototyp wurde in Weikersheim gebaut und als einzig erhaltenes Instrument seiner Art dort 1945 durch Kriegseinwirkung zerstört.¹¹

Neuanfang nach 1945

Zerstört wurden in den letzten Kriegstagen auch grosse Teile der Produktionsstätte in Weikersheim, und die aus Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Orgelbauer standen vor leeren Lagerhallen, denn die ersten Jahre nach dem Krieg standen unter dem Zeichen fehlender Materialien. Der von sehr verschiedenen Rohmaterialien abhängige und durch die repressiven kriegswirtschaftlichen Massnahmen seit 1933 weitgehend ausgeblutete

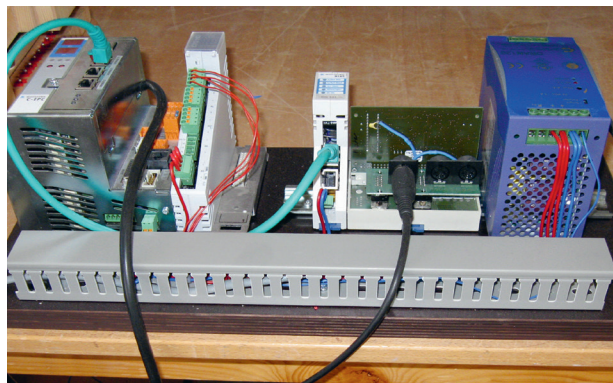
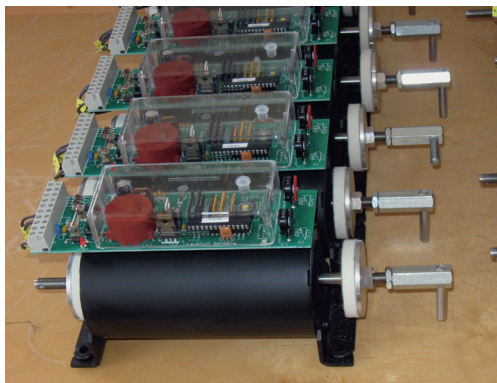
Orgelbau bekam dieses Desaster deutlich zu spüren.¹²

Im Lauf der Jahre besserte sich die Situation, und viele kriegsbeschädigte oder zerstörte Orgeln mussten instand gesetzt oder erneuert werden. Dem Wiederaufbau des Betriebes schlossen sich etliche Auslandsreisen an, um abgerissene Geschäftsverbindungen wieder neu anzuknüpfen. 1948 wurde die erste Nachkriegsorgel nach Kuba ausgeliefert. 1954 wurde der «Ventola»-Winderzeuger für Kleinorgeln entwickelt; zuvor hatten sich manche Orgelbauer mit Staubsaugermotoren beholfen. Ende der 50er-Jahre wird erstmals ein schnelllaufender Windmotor vorgestellt, der viel weniger Platz benötigt. Im bundesdeutschen Orgelbau gibt es 1960 Vollbeschäftigung, und die Zahl der bei Laukhuff Beschäftigten liegt zu dieser Zeit mit fast 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ähnlich hoch wie 1930. Den ersten elektronischen Setzer stellt die Firma 1968 vor.

Zwei Vettern

1972 übergibt Otto Laukhuff seinen Firmenanteil an seinen Sohn **Hans-Erich** (1944–2012). Ein Jahr später geht der Anteil von Wilhelm Laukhuff an dessen Sohn **Peter** (*1937). Fortan leiten die beiden Vettern den Betrieb, zu dem später noch Zweigbetriebe wie die Metallgiesserei Röttingen und *Laukhuff-Industries* dazukommen.

Die Entwicklung und der Einsatz neuer Technologien werden weiter vorangetrieben; gleichzeitig wird jedoch auch das Sortiment «herkömmlicher» Orgelteile nach wie vor angeboten und vorgehalten. 1989 wird das erste Traktur-Übertragungssystem auf Lichtwellenbasis nach Japan geliefert. In die Ära von **Hans-Erich und Peter Laukhuff** fällt auch die Einführung von Touchscreens für die Orgelbedienung, computergesteuerten Setzern und SPS-Steuerungen für Orgeln. Dazu wird **Dr. Jürgen Scriba** als Elektronik-Fachberater und Projektentwickler zugezogen. Er ist massgeblich an der Entwicklung des «espressivo»-Systems beteiligt.



Qualitativ hochstehende elektronische Einzelteile, wie hier Registerzug-Magnete oder eine moderne Setzeranlage, lieferte die Firma Laukhuff in die ganze Welt.

Vielfältige Kundschaft

Zu den Kunden von Laukhuff gehörten fast ausschliesslich Orgelbaufirmen. Um nicht in Konkurrenz zu seinen eigenen Kunden zu treten, verzichtete Laukhuff auf den inländischen Bau ganzer Orgeln. Einzige Ausnahme bildete das Dekanat Weikersheim, in dem über die Hälfte aller 40 Instrumente von Laukhuff gebaut oder umgebaut worden waren.

Die meisten dieser Kunden dürften vor allem Windmotoren, Magnete und Setzeranlagen aus Weikersheim bestellt haben, dazu kamen diverse Kleinteile, Koppelaufbauten und auch Pfeifen. Einige Firmen, vor allem Kleinbetriebe (davon etliche im Ausland), orderten auch schon mal ganze Orgeln und klebten dann stolz ihr Namensschild dran, denn die Qualität der Laukhuff-Produkte war hoch. Darunter gab es gelegentlich aber auch Zeitgenossen, die es nicht schafften, selbst aus hochwertigsten Teilen eine brauchbare Orgel zusammenzusetzen. Hier war dann Hilfe aus Weikersheim angesagt. Wiederum andere behaupteten in ihren Angeboten vollblumig, ausser dem Windmotor wirklich alle Teile selber zu produzieren – um dann z. B. aus dem Klaviaturrahmen den Firmenaufdruck «Laukhuff» herauszuhobeln ...

Lange Zeit jedoch war das Verhältnis zwischen dem Zulieferer und seinen Kunden ein

ausgewogenes und stellte eine Win-win-Situation für beide dar. Mit der zunehmenden EU-Erweiterung und Öffnung der Ostmärkte sollte sich dies bald ändern.

Aufziehende Wetter

In einem Gespräch mit dem Autor im Jahre 2010 klagte Hans-Erich Laukhuff über den starken Rückgang des Exportgeschäftes mit den USA sowie über die zunehmende Konkurrenz durch Billiganbieter von Orgelteilen aus Osteuropa. Qualitätsteile der Firma Laukhuff würden zum Teil einfach abgekupfert und zu Billigpreisen angeboten.

Am 7. Februar 2012 starb Hans-Erich Laukhuff überraschend. 2014 musste die Firma Planinsolvenz anmelden, und es begann eine Zeit der Umstrukturierungen, die bis zum Schluss anhielt. Der 2012 als Geschäftsführer eingesetzte **Magnus Windelen** – gelernter Orgelbauer – wurde 2017 Betriebsleiter, nachdem die Geschäftsführung durch Nachkommen der Familie Laukhuff übernommen worden war, von denen keiner das Orgelbauhandwerk erlernt hatte. 2019 verliess Windelen die Firma. Auch Dr. Jürgen Scriba machte sich als Berater selbstständig. Etliche langjährige Mitarbeiter gingen in den Ruhestand. Am 23. März 2021 trat das Unternehmen in ein sogenanntes Schutzschirmverfahren ein. Die Suche nach einem Investor blieb

jedoch erfolglos. Nach Schliessung des Betriebes am 30. Juni waren rund 150 bisher Beschäftigte arbeitslos.¹³

Fachkompetenz als Stammkapital

Für die Ursachen der Betriebsschliessung gibt es unterschiedliche Erklärungen. Ob, wie die Firma mitteilte, auch die Covid-19-Pandemie im vergangenen Jahr einen starken Rückgang der Auftragslage verursachte, muss infrage gestellt werden.¹⁴ Denn besonders während der coronabedingten Schliessungen von Kirchen für den Gottesdienst kamen 2020 viele Gemeinden auf den Gedanken, gerade in dieser Zeit ihr Instrument instandzusetzen, umzubauen oder erneuern zu lassen. Zumindest in Württemberg waren die Orgelbauer reichlich beschäftigt.

Zutreffen dürfte dagegen die starke Einwirkung von Konkurrenzanbietern aus dem europäischen Raum.

Dazu kam in Weikersheim ein extrem breites Sortiment, das stetig produziert und lagermässig vorgehalten werden musste, was sich in heutiger Zeit kaum noch rechnet.

Besonders aber wirkte sich der Verlust von langjährigen Mitarbeitern und Fachbereichsleitern aus, die ein enormes Potenzial an Erfahrungen mitgebracht und die Orgelbauer früher überaus kompetent beraten hatten. Ein solcher Erfahrungsschatz ist nicht kurzfristig durch nachrückende junge Kräfte oder Umstrukturierungen ersetzbar.

Zeitdokumente

Glücklicherweise gelang es, das Firmenarchiv der Firma Laukhuff in das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Schloss Hohenheim zu überführen, wo sich inzwischen auch die Opusbücher der Orgelbaufirma Walcker befinden und der Forschung zur Verfügung stehen. Auch der «Laukhuff-Katalog», ein dicker Aktenordner, der allein im Index schon über 500 Stichworte von «Abstrakte» bis «Zimbelstern» nennt und Tausende von Einzelartikeln von der Balgschnur und dem blauen Papier für Bälge und Windkanäle bis zu hochmoderner Übertragungstechnik umfasst, dürfte künftig

ein wertvolles Zeitdokument darstellen, ist er doch ein umfassendes Abbild der Orgeltechnik im 21. Jahrhundert.

Folgen

Die Schliessung der Weikersheimer Firma wird spürbare Folgen haben. So gibt es derzeit keinen einzigen inländischen Hersteller für Orgelwinderzeuger, und ob bei Störungen Ersatzteile, Quellcodes und Programmiersprache empfindlicher elektronischer Laukhuff-Produkte wie z. B. Setzeranlagen und Übertragungstechnik zugänglich sein werden, ist noch ungewiss.

Eine grosse osteuropäische Orgelteile-Firma hat bereits unmittelbar nach Bekanntgabe der Laukhuff-Schliessung «wegen der plötzlich entstandenen Situation» ihre Lieferzeiten und Preise erhöht. Andere werden sicher marktbedingt nachziehen und ihre Produkte verteuern. Natürlich wird man nach wie vor noch auch Orgeln bauen können, auch ohne jegliche Elektronik und mit anders konstruierten Windanlagen, aber einfacher wird die Situation für die Orgelbauer jedenfalls nicht, und die Suche nach qualitativollen Substituten für nicht mehr lieferbare Einzelteile kann recht zeitaufwendig werden.

Bleibt schliesslich noch die Frage, was aus der grandiosen Möller-Kinoorgel von 1947 wird, die Hans-Erich Laukhuff erwarb und im Montagesaal aufstellen liess. Das wertvolle Instrument war bereits mehrmals Mittelpunkt öffentlicher Konzerte des «Hohenloher Kultursommers» (teils mit, teils ohne Stummfilmvorführungen) und wurde begeistert gefeiert. Es ist zu hoffen, dass dieses grosse dreimanualige Instrument öffentlich hörbar bleiben wird (am besten in Weikersheim) und nicht für immer bei einem Sammler verschwindet.

Denn auch diese Orgel ist hörbares Zeichen für das Herzblut, welches beim Bau von Orgeln Grundvoraussetzung ist und – seitdem Orgeln gebaut werden – zusammen mit der Wirtschaftlichkeit jene schmale Gratwanderung darstellt, die das Orgelbauhandwerk ausmacht.



Der Spieltisch der firmeneigenen Kino-Organ von 1947.

¹ Erstmals erschienen in *Württembergische Blätter für Kirchenmusik*, Heft 5/2021, Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

² Die besondere Qualität ist noch heute in den von ihm erhaltenen Organen wie etwa in Abstatt (1835), Schömbach (1841) oder Wallhausen (1852) ablesbar.

³ Fast zeitgleich eingeführt durch Eberhard Friedrich Walcker und Johann Heinrich Schäfer; in Württemberg allerdings durch Widerstand rückständiger Behörden erst ab etwa 1850 verbreitet.

⁴ In der 1875 für Geißelhardt bei Mainhardt erbauten Orgel (II/Ped/16) ist diese mangelnde Erfahrung noch sichtbar. Laukhuff verwendete hier Plattenventile, die sich ständig verkanten.

⁵ Möglicherweise waren aber Teile des Instrumentes noch in Pfedelbach gefertigt worden.

⁶ Kostenüberschlag für eine zweimanualige Orgel mit 10 Registern vom 19.05.1878, Staatsarchiv Ludwigsburg F 213 II Nr. 251.

⁷ Alfred Reichling, *Die Musterprospekte der Firma Aug. Laukhuff*, in: *Acta Organologica* Bd. 19, Berlin 1987.

⁸ Gespräch mit Hans-Erich Laukhuff ca. 1992.

⁹ Hermann Fischer, *100 Jahre Bund Deutscher Organbauer*, Lauffen 1991, Eintrag Laukhuff.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Die Firma hat in den Folgejahren jedoch nie Instrumente mit elektronischer Klangerzeugung produziert.

¹² Hermann Fischer, *100 Jahre Bund Deutscher Organbauer*, Lauffen 1991, S. 24.

¹³ Südpresse, RegioBusiness Juli 2021, Jahrgang 2021, Nr. 226.

¹⁴ Undatierte Mitteilung der Fa. Aug. Laukhuff im Juni 2021.